

Der Name Admont

Von Wilhelm Brandenstein, Graz

Admont liegt in einer weiten, von Bergen umschlossenen Ebene, die viel Wasser hat; denn in die Enns münden mehrere Bäche; es gibt außerdem große Teiche, die darauf hinweisen, daß vor der Flußregulierung weite Teile der Ebene überflutet oder von Seitenarmen der Enns durchzogen waren. So ist auch das Auftreten von Torflagern zu verstehen, und die Wört-Wiese war, wie schon ihr Name „Inselwiese“ beweist, ein „erhöhtes Land zwischen Wasser und Sümpfen“ (= mittelhochdeutsch *wert*).

Vom Ort sind es bis zum nächsten ansteigenden Gelände mindestens tausend Meter Luftlinie, meist noch viel weiter, wie ein Blick auf die Karte zeigt. Steht man auf einer Anhöhe, so sieht man ganz besonders gut, von wie weiten Flächen der Ort umgeben ist. Dieser Umstand beweist eindringlich, daß der Name nicht aus der römischen oder romanischen Zeit stammen kann, indem man ihn als *ad montem* „Zumberg“ versteht, einfach weil diese Erklärung der Realität widerspricht, weil sie die „Realprobe“ nicht aushält: denn Admont liegt eben nicht am Fuß der Berge! Diese Namensdeutung ist übrigens auch aus sprachlichen Gründen unmöglich, weil die ältesten urkundlichen Schreibungen damit unvereinbar sind. Es heißt nämlich im Jahr 859 *Ademundi* und 931 *Adamunton*, was keinen Anschluß an lateinisch *ad montem* gestattet. Denn gerade die ältere Namensform muß eine größere Ähnlichkeit mit der Erstform haben als etwa die heutige Form, die tausend Jahre jünger ist und daher verschiedenes mitgemacht hat.

Ortsnamen deuten heißt nichts anderes, als festzustellen, was der Namengeber bei ihrer Schaffung gemeint hat, worauf er mit dem Namen abgezielt hat. Man muß sich daher in die Seele des namensschaffenden Volkes hineinversetzen und nachdenken, was eigentlich das Motiv der Namenswahl gewesen sein konnte. Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Nicht selten sind es besitzrechtliche Verhältnisse, die mit dem Ortsnamen ausgesprochen werden sollen. So ist *Vindobona* das Haus (*bona*) des Kelten *Vindo* (des „Glanzvollen“). Zum Großteil werden aber die Orte nach sichtbaren und greifbaren Merkmalen bezeichnet, die sich dem Namengeber sozusagen von selbst aufdrängen. Dies gilt natürlich besonders von Geländeeigentümlichkeiten. Die Orte *Weng*, *Langenwang* und ähnliche sind nach einer Wiese benannt, weil *wang* ein sehr altertümlicher Ausdruck unserer Mundart ist, der schon im Althochdeutschen überliefert ist und eine besonders schöne Wiese bedeutete, ja im Gotischen geradezu das Paradies bezeichnen konnte. Man wird einwenden, daß es viele schöne Wiesen gibt, daß eine Wiese daher nichts Auffälliges ist und darum als Motiv für die Ortsbenennung wegfällt. Dies wäre selbst heutzutage nur bedingt richtig; aber wenn wir uns in die Zeit der Namengeber hineinversetzen, so müssen wir bedenken, daß damals das Land in schwerster Arbeit erst urbar gemacht werden mußte. Es wurde gerodet, und da war eine schöne Wiese ein Lichtblick inmitten dichter Wälder — im wahrsten Sinn des Wortes! Solche Wiesen, auf der Höhe und von Wald umgeben, heißen auch heute noch „Himmel“ und „Himmelwiesen“. Ein solches „Paradies“ gibt es z. B. in Osttirol zwischen Matrei und Firgen; es ist von riesigen Lärchen umgeben (siehe die Karte der Granatspitzgruppe).

Bei Admont hatten es die Namengeber nicht schwer; denn der Wasserreichtum sticht genügend hervor, um die Grundlage einer Ortsbezeichnung zu werden, besonders weil damals die Enns stark verästelt und die Ebene streckenweise völlig unter Wasser gesetzt war, was seitdem durch die Regulierungen bedeutend geändert worden ist. Wir werden uns daher nicht wundern, daß einige Forscher geglaubt haben, in Ad(-mont) stecke das slawische Wort *voda* „Wasser“. Die sachliche Nachprüfung scheint durchaus für eine solche Deutung zu sprechen. Allein bei genauerem Hinsehen tauchen dann doch Schwierigkeiten auf. Zunächst einmal sind Wasser und Wasser durchaus zweierlei. *Voda* bedeutet nämlich das trinkbare Wasser und nicht das Bachwasser, wie schon daraus hervorgeht, daß die Verkleinerungsform *vodka* ein besonders gut trinkbares „Wasser“ bezeichnet, z. B. Kirsch-, „wasser“. Aus diesem Grund wurde *voda* in älterer Zeit nur selten und in entsprechend begründeten Fällen verwendet. Für Admont können wir aber eine solche sachliche Grundlage nicht nachweisen. Außerdem ist die Deutung auch noch rein sprachlich bedenklich.

Denn von *voda* zu Admont kommt man nur dann, wenn man einen Schwund des anlautenden *v* annimmt; der ist aber recht unglaubwürdig, weil damals in solchen Fällen viel eher ein *v* im Anlaut zu wachsen konnte, als abfallen.

Da man Admont somit weder aus dem Deutschen noch aus dem Slawischen noch aus dem Alpenromanischen deuten kann, muß man weiter in die Vergangenheit zurückgreifen. Es kämen nun die Kelten an die Reihe; von diesen finden sich zwar in Kärnten und in der Südsteiermark reichliche Spuren — die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr im römischen *Flavia Solva* (heute Leibnitz) hatten fast durchwegs keltische Namen —, aber keine im oberen Ennstal! Wir müssen daher noch einen Schritt zurückgehen und stoßen auf die Illyrier. Dieses Volk, das mit den Germanen, Kelten und Italikern näher verwandt war, siedelte in der Römerzeit mit einem Stamm in Venetien und mit einem anderen, sprachlich etwas verschiedenen Zweig in der Provinz Illyrien, die sich ungefähr über Dalmatien und Albanien erstreckt hat. Vordem waren sie aber viel weiter verbreitet, und die Prähistoriker schreiben ihnen die sogenannte *Urnenfelderkultur* zu, die sich ungefähr ab 1200 vor Christi Geburt über weite Teile Europas ausdehnte. Sie wurde deswegen so genannt, weil das Volk die Toten verbrannte, dann deren sterbliche Überreste, das sind Asche und unverbrannte Knochenteile, in großen Tonurnen verwahrte, die schließlich in einer Art von Friedhöfen (den „Urnenfeldern“) gesammelt und beigesetzt wurden.

Beim Volk der Illyrier war die Bildung von Ortsnamen mit *nt*-Ableitungen sehr beliebt, die sich in den verwandten Sprachen selten finden. In der Form *-unto-* liegt eine besondere Eigentümlichkeit der Illyrier vor. Der Name der alten Festung *Carnuntum* an der Donau, bekannt durch große Überreste aus der Römerzeit, muß vom Wort *carnos* „Steinhaufen“ abgeleitet werden, was durch die Realprobe bestätigt wird: Der Ort ist aus dem Material erbaut worden, das aus einem Steinbruch gewonnen wurde, der in der Nähe liegt und heute noch betrieben wird! Das Wort *carnos* kommt zwar auch im Keltischen in derselben Bedeutung vor, aber die Ableitung mit *-untum* ist eben nicht keltisch, weil sie dort nicht anzutreffen ist. Im Keltischen müßte es vielmehr *Karnâkon* heißen, wie inselkeltische Ortsnamen in England und in der Bretagne heute noch zeigen (z. B. *Karnak*). Das illyrische Suffix *-unto-* drückt nämlich ebenso eine Ansammlung aus, wie das keltische *-ako-* (in solchen Fällen) und das bairisch-österreichische *-ach* etwa in *Steinach* („steinreiches Gelände“).

Entspricht somit die Bildung des Namens Admont durchaus dem Typus der illyrischen Ortsnamen, so kommt uns außerdem zu Hilfe, daß die Illyrier am liebsten an Flußläufen siedelten, offenbar weil dort die

Rodungsarbeit nicht so schwierig und der Verkehr leichter war. Die Folge davon ist, daß nicht nur zahlreiche Flüsse Europas illyrische Namen tragen, sondern auch für Wasser aller Art illyrische Bezeichnungen nachgewiesen werden können.

Maros ist der breite, häufig aus den Ufern tretende und daher manchmal morastige Fluß. Dieses Wort hat der Marosch (Ungarn) den Namen gegeben, ferner der March in Niederösterreich, welcher Name aus Maros + Ache zusammengewachsen ist. Auch die Mur dürfte so zu erklären sein.

Varos ist das langsam fließende, manchmal stehende und daher sogar stinkende Gewässer. Auf das letztere weist das stammverwandte lateinische *urina* „Wasser, Harn“ hin. Neben dem (latinisierten!) Flußnamen *Varus* in Oberitalien (jetzt *Var*) gibt es noch einen zweiten Flußnamen in derselben Gegend, namens *Varamus*, der sich von *Varus* durch die steigernde Erweiterung -amus unterscheidet; das heißt, daß die besondere Eigenschaft des Stockens besonders hervorgehoben werden soll. Einen gleichen Namenstypus finden wir auch in Admont, wenn wir nämlich von der ältesten Form *Adamunt-* das Örtlichkeitssuffix -unt- abtrennen. Wir kommen dann zu einem *adamos*, das dem erwähnten Flußnamen *Varamus* dem Typus nach gleicht, und wir können darum vermuten, daß unser *adamos* auf einen Stamm *ad-* zurückgeht, so wie *Varamus* auf ein *var-*. Die Ableitung mit -amos drückt, wie schon erwähnt, die „Summierung“ einer charakteristischen Eigenschaft aus, die im Grundwort enthalten ist. Es ist daher nötig, nachzuforschen, was das illyrische Grundwort *ad-* genauer bedeutet. Zunächst einmal findet es sich in einer verwandten Sprache, nämlich dem Iranischen, wo eine Grundform *adus* „Bach“ anzusetzen ist. Dieser Stamm, mit verschiedenen Ableitungen, kommt im illyrischen Sprachgebiet auffallend häufig vor. Ich gebe hier nur eine Auswahl; zunächst haben wir den stark verästelten Strom *Adua*, heute *Adda* in Oberitalien. Weiters einen wasserreichen Gau namens *Adra-gawe*, heute *Attergau* in Oberösterreich und schließlich, mit einer nochmaligen Erweiterung, die *Adria*. Mit Rücksicht darauf, daß die einfachste Form *Adua* ein weitverzweigtes Gewässer bezeichnet, muß *adamos* eine Steigerung dieses Hauptmerkmals ausdrücken. Diese Bedeutung des Grundwortes von Admont, älter *Adamunton*, trifft für die Lage des Ortes ausgezeichnet zu.

Die Untersuchung hat also ergeben, daß Admont zu den ältesten Namen unseres Landes zählt. Es ist dem Grundwort und dem Typus nach illyrisch. Auszugehen ist vom Stamm *adu-*, bzw. seiner verstärkenden Form *adamos*, welche inhaltlich auf die einst so weitverzweigten Gewässer um Admont hinweist; die typisch illyrische Ableitung mit -unt- drückt die Ansammlung und die Örtlichkeit aus.

Literatur (Auswahl):

- Krahe Hans: Die alten balkanillyrischen geographischen Namen (Heidelberg 1925) und zahlreiche Aufsätze desselben Verfassers vor allem in der Zeitschrift für Ortsnamenforschung.
Pokorny und Pittioni: Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier, in der Zeitschrift für celtische Philologie 20 und 21 (1938).
Pirchegger Simon: Die slawischen Ortsnamen im Mürzgebiet (Leipzig 1927).

Das Illyrische in der Ortsnamenforschung
von Hans Krahe

Die Ortsnamenforschung hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen. Dies ist nicht nur durch die Zunahme der Ortsnamenforschung, sondern auch durch die Vertiefung der wissenschaftlichen Grundlagen zu erklären. In der Ortsnamenforschung sind die Methoden der Sprachwissenschaft, der Ethnologie und der Archäologie in zunehmendem Maße angewandt worden. Dies hat zu einer Vertiefung der Ortsnamenforschung geführt, die nicht nur die Namen selbst, sondern auch die Kultur und die Geschichte der Völker, die diese Namen tragen, in Betracht zieht. In der Ortsnamenforschung sind die Methoden der Sprachwissenschaft, der Ethnologie und der Archäologie in zunehmendem Maße angewandt worden. Dies hat zu einer Vertiefung der Ortsnamenforschung geführt, die nicht nur die Namen selbst, sondern auch die Kultur und die Geschichte der Völker, die diese Namen tragen, in Betracht zieht.